

Mitteilungen des Freundeskreises KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.
und der Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm e.V.

“Hommage an das Leben”?

Streit um den geplanten “Ort der Erinnerung” in der ehemaligen Gestapo-Leitstelle

“Hommage an das Leben” - unter diesem Motto baut die Firma Quantum AG ein Luxusquartier mit Einkaufskomplex, Hotel und Wohnungen in der Innenstadt. 2009 hat die Stadt Hamburg den Gebäudekomplex zwischen Bleichenbrücke, Große Bleichen, Stadthausbrücke und Neuer Wall an Quantum verkauft. In der Kurzbeschreibung zu ihrem “Premiumstandort” schreibt Quantum: “Die Gebäude sind in den Jahren 1888 bis 1916 als Sitz der Hamburger Verwaltung entstanden - bis zum Sommer 2013 wurden diese von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt genutzt.” Was Quantum an dieser Stelle verschweigt: Hier befanden sich von 1933 bis zur Ausbombung 1943 das Polizeipräsidium sowie die Leitstellen von Kriminalpolizei und Gestapo.

Vor allem Widerständler sind an diesem Ort eingesperrt und gefoltert worden, einige an den Folgen gestorben. Nun sollte mit dem Luxusquartier auch erstmals ein “Ort der Erinnerung” geschaffen werden – eine große Chance, endlich einen Gedenkort mitten in der Stadt zu schaffen. Zumal es bislang in Hamburg keinen zentralen Ort gibt, der der Opfer des NS-Widerstandes gedenkt.

Im Kaufvertrag verpflichtete die Stadt Quantum, “Räumlichkeiten für ein würdiges Gedenken” einzurichten. Was dort aber nun entstehen soll, wurde Ende letzten Jahres bekannt: ein sogenannter “Dreiklang” aus Buchhandlung, Cafe und Ausstellung. Das bedeutet, dass von der ursprünglich geplanten Fläche für diesen Gedenkort gerade mal etwa 70 qm für die Ausstellung zur Verfügung stehen werden. Die Initiative Stadthaus, in der sich NS-Verfolgtenverbände, Vereine und Initiativen aus der Erinnerungsarbeit engagieren (auch Freundeskreismitglieder sind dabei), beurteilt diese Lösung als “vollkom-

men unangemessen” und organisierte breit angelegten Protest. Es folgten eine Pressekonferenz und eine Kundgebung im Januar vor dem Stadthaus, zu der 300 Menschen kamen – darunter viele Angehörige derer, die in den Folterkellern der Gestapo im Stadthaus misshandelt worden waren. Nach zwei Artikeln in der Hamburger Morgenpost über die Kritik an den Plänen und dem Hinweis, dass die Aufmachung des Schriftzuges „Bienvenue - Moin Moin - Stadthöfe“ an die Eingänge der Konzentrationslager in Auschwitz

oder Dachau erinnerte, griffen weitere deutsche und auch internationale Medien das Thema auf. Die Firma Quantum entschied daraufhin, den Schriftzug zu entfernen.

Die Kulturbehörde lud außerdem die Kritiker ein, sich an dem weiteren Prozeß zum Gedenkort zu beteiligen. **Cornelia Kerth von der Initiative Stadthaus berichtet, wie diese Beteiligung aussieht:**



Der in so fataler Weise an die Konzentrationslager Auschwitz oder Dachau erinnernde Schriftzug über dem Haupteingang wurde inzwischen entfernt

Inzwischen wurde eine Auswahl von Vertretern der Initiative zu einem Gespräch in die Kulturbehörde eingeladen (andere explizit nicht...). Fast die Hälfte der anberaumten 90 Minuten wurde uns der bekannte Sachstand erläutert.

Auf die ausschließlich kritischen Äußerungen aller Eingeladenen, die aus verschiedenen Perspektiven das vorgestellte Konzept des Gedenkortes Stadthaus mit dem „Dreiklang“ Buchhandlung, Café und Ausstellung ablehnten, kamen nur die Absurditäten, die man aus einer Pressemitteilung der Kulturbehörde vom 30. Januar schon kannte. Dazu gehört, dass der „offene Kommunikationsraum“ zwischen Latte macchiato und Kinderbuch, in dem die Ausstellung in den kommerziellen Raum eingebunden wird, als zukunftsweisendes Modell verkauft wird. Hier

Bertini-Preis 2018

Der Freundeskreis ist neues Fördermitglied beim Bertini-Preis e.V.

Das Wissen um den Nationalsozialismus ist für die Mitglieder des Freundeskreises Antrieb und Verpflichtung, der Politik des Hasses, der Intoleranz und Ausgrenzung durch Ewiggestrige und Rechtspopulisten die Werte von Solidarität, Weltoffenheit und Gerechtigkeit entgegenzusetzen. Nur wer, so die Überzeugung des Vorstandes, die Brücke schlägt zwischen dem, was war, und dem, was ist, kann den alten und neuen Gefahren erfolgreich entgegentreten.

Die Diskussion über die Fortentwicklung einer attraktiven Erinnerungskultur hat dazu geführt, dass der Vorstand im Jahre 2017 die Aufnahme in den Bertini-Preis e.V. als inhaltlich wichtigen und passenden Schritt beantragt hat. Auf Vorschlag des Bertini-Vorstandes hat die Mitgliederversammlung, der knapp 30 Hamburger Verbände, Firmen, Institutionen und Einzelpersonen als Fördermitglieder angehören, der Aufnahme zugestimmt. So konnte sich der Freundeskreis bereits in der Jury für die Vergabe des 20. Bertini-Preises einbringen.

Die Breite, Intensität und Kreativität der eingereichten 13 Vorschläge war beeindruckend, fünf Preisträger wurden ausgewählt. Die jetzigen und zukünftigen Bertini-Beiträge in die weitere Arbeit des Freundeskreises einzubeziehen, ist das Ziel des Vorstandes – mit Unterstützungsangebote für Schülerinnen und Schüler, die ihr Projekt fortführen wollen, und die Absicht, ausgewählte Bertini-Projekte in öffentliche Veranstaltungen des Freundeskreises einzubeziehen.

Die Geschichte bewahren, aber nicht in ihr verharren! Dieses Selbstverständnis des Freundeskreises kann nur dann eingelöst werden, wenn die Bereitschaft besteht, Neues auszuprobieren. DESHALB: Einen von jungen Menschen erarbeiteten Beitrag zur Erinnerungskultur möglichst breit zu präsentieren und dadurch einen Dialog zwischen Generationen zu fördern, ist ein Ansatz, den es auszuprobieren gilt. Der Versuch macht klug.

Wolfgang Abel

Der Bertini-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich in besonderer Weise eingesetzt haben:

✗ für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg

✗ gegen das Vergessen, Verdrängen, Verleugnen von Unrecht durch Aufdeckung von Spuren vergangener Unmenschlichkeit

✗ gegen aktuelles Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt, ungeachtet persönlicher Folgen.



Merle Lutz und Stela Vitalosova bei der Preisverleihung am 27. Januar 2018 im Ernst-Deutsch-Theater

Die Preisverleihung des Bertini-Preis am 27. Januar 2018 im Ernst-Deutsch-Theater war eine würdige und mutmachende Veranstaltung.

Fünf Projekte und insgesamt 94 Hamburger Jugendliche wurden ausgezeichnet. Viele davon standen bei der Preisverleihung auf der Bühne und beantworteten die Fragen von Moderatorin Julia-Niharika Sen. Mit großer Selbstverständlichkeit sprachen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen davon, wie wichtig es ist, unsere Geschichte zu bewahren, der Opfer des Holocaust zu gedenken, sich gegen Ausgrenzung zu wehren, sich für mehr Menschlichkeit und interreligiöse Verständigung einzusetzen. Als Zuschauer ging man beglückt aus dem Saal: Was für großartige Projekte und engagierte Jugendliche!

Die erste Auszeichnung ging an die **15-jährige Merle Lutz (Gymnasium Klosterschule)** und **16-jährige Stela Vitalosova (Gymnasium Süderelbe)**, die in einem Kurzfilm die Geschichte des Jungen Walter Jungleib erzählen, der mit 12 Jahren am Bullenhusser Damm ermordet wurde. Merle Lutz hatte an ihrer Schule die Wanderausstellung der Vereinigung (s. S. 6) gesehen und wollte mehr über das Thema wissen. In den Ferien nahm sie an einem Geschichts-Workshop des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge teil (hamburg-memory.de) und lernte dort Stela kennen. Da Stela wie Walter Jungleib gebürtig aus der Slowakei stammt, entschieden die beiden sich, seine Geschichte zu erzählen. "Es ist so grausam, was den Kindern passiert ist. Und dass sie sterben mussten, nur

Die Preisträger

5 Projekte wurden ausgezeichnet

weil sie eine andere Religion hatten. Wir wollten zeigen, was damals passiert ist, damit mehr Menschen davon erfahren“, so Merle.

Anschließend wurden **11 Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Bergedorf** ausgezeichnet, die an das Schicksal russischer Zwangsarbeiter in Bergedorf erinnern. “Wir wollten das Unrecht an den Zwangsarbeitern auch in die Öffentlichkeit bringen und möglichst viele Menschen darauf aufmerksam machen“, sagte Marla Miller (16). Neben einer ausführlichen Dokumentation, in der sie insbesondere auf die Biografien von drei russischen Zwangsarbeitern eingehen, erarbeiteten die Schüler_innen szenische Lesungen und führten diese z.B. bei der zentralen Gedenkfeier des Friedhof Ohlsdorf und der Woche des Gedenkens in Bergedorf auf.

Die dritte Auszeichnung ging an den **“Humanity Rap”, ein Musikvideo von 56 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Kaiser-Friedrich-Ufer, der Grundschule Rothestraße, der Stadtteilschule Winterhude und der Nelson-Mandela-Schule.** “Wir wollten mal was mit einer Message machen und alles aufschreiben, was besser sein soll in der Welt“, so der 12-jährige Jonas der Klasse 7B des Gymnasiums Kaiser-Friedrich-Ufer, die gemeinsam mit einer internationalen Vorbereitungsklasse ein Musikvideo mit eigenem Lied konzipiert und aufgenommen haben. In ihrem Lied rufen sie zu mehr Menschlichkeit auf und wenden sich gegen Vorurteile und Ausgrenzung. Das Video wurde auf Youtube bereits über 6000mal angeklickt:

<https://www.youtube.com/watch?v=JpwwKT5cfAI>



Vier Absolventen des Helmut-Schmidt-Gymnasiums in Wilhelmsburg wurden für monatliche Gesprächsrunden zum interreligiösen, politischen und kulturellen Austausch ausgezeichnet. “Unser Ziel ist es, mit den Gesprächen Akzeptanz und Toleranz untereinander zu fördern,” sagt die 21-jährige Nurhayat Tüncer, “denn nur wer sich kennenlernt und etwas über den anderen weiß, kann ihm ohne Vorurteile begegnen.” Die Idee für den Austausch entwickelten sie während ihrer Schulzeit, als 2014 viele Jugendliche – auch aus Wilhelmsburg – nach Syrien gingen, um sich dem IS anzuschließen. “Wir wollten nicht einfach zusehen, wie Jugendliche verführt werden zu einer Radikalität, die nichts mit unserer Religion zu tun hat,” so Nurhayat, die Muslima ist. Unterstützt von der Schulleitung gründeten sie die GIRA-Gesprächsrunden, die monatlich zu verschiedenen Themen stattfinden.

Die fünfte Auszeichnung ging an **17 Schülerinnen und Schüler des Theaterkurses am Gymnasium Klosterschule**, die sich mit der Euthanasie von Kindern während der NS-Zeit befassten und ein eindrucksvolles Theaterstück zu dem Thema inszenierten. Die Anregung kam von einem Schüler, der “Reichsausschusskinder”, die szenische Lesung von Michael Batz, gehört hatte. “Es war unser Ziel zu zeigen, dass nicht nur einzelne, sondern fast alle mitgemacht haben”, so die 16-jährige Soraya Dräger.

FILMVORFÜHRUNG UND GESPRÄCH

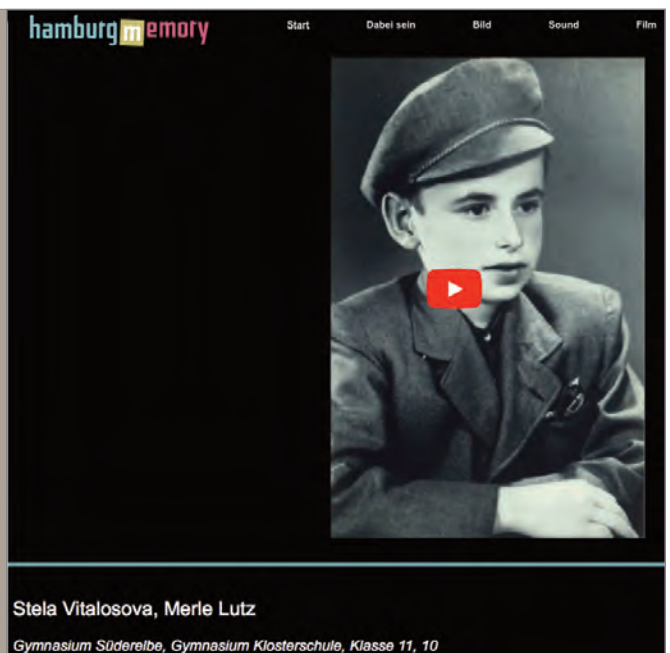
Begleitend zur Ausstellung *Die Kinder vom Bullenhuser Damm*, die vom 9. April bis 4. Mai 2018 in der Zentralbibliothek gezeigt wird, findet am

16. April um 10:30 Uhr eine Filmvorführung mit anschließendem Gespräch statt.

Gezeigt wird der Kurzfilm der Bertini-Preisträgerinnen Merle Lutz und Stela Vitalosova, der im Rah-

men des Projekts Hamburg Memory erstellt wurde und das Schicksal von Walter Junglieb erzählt.

Er dient als Grundlage für ein Gespräch mit Detlef Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Nicole Mattern, Vorsitzende der Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm und den beiden Schülerinnen über Möglichkeiten der Erinnerung und des Gedenkens.



Initiative mit großer

Neuer Gedenk- und Lernort Medizinverbrechen

Am 20. November 2017 wurde die neue Dauerausstellung „Medizinverbrechen im Nationalsozialismus“ im Medizinhistorischen Museum des Universitätsklinikums Hamburg–Eppendorf (UKE) eröffnet.

In zwei Räumen zeigt die Ausstellung die Rolle der Medizin für Euthanasie, Zwangssterilisation und Humanexperimente im Nationalsozialismus durch die Herleitung eines an Eugenik, Rassenideologie und Produktivität orientierten Menschenbildes. In einem kleinen abgedunkelten Extraraum liegt das „Hamburger Gedenkbuch Euthanasie. Die Toten 1939-1945“ aufgeschlagen aus. Es enthält über 4.700 Euthanasieopfer mit Namen, Geburts- und Todesdatum sowie dem Ort ihrer Tötung.

Sowohl Senatorin Dorothee Stapelfeld als auch mehrere andere Redner wiesen in ihren Eröffnungsansprachen darauf hin, wie beschämend es für Hamburg sei, dass ein offizielles Gedenken für diese Opfergruppe erst 70 Jahre nach Kriegsende auf den Weg gebracht wurde.

freundeskreis aktuell: Hildegard, in mehreren Ansprachen bei der Ausstellungseröffnung wurdest du als wesentliche Initiatorin für diesen Gedenk- und Lernort hier im UKE erwähnt. Wie ist dir das gelungen, wie hast du das geschafft?

Hildegard Thevs: Diese Aussage bezieht sich wohl vor allem auf einen bestimmten Zeitpunkt. Im Jahr 2014 hieß das Thema der szenischen Lesung im Rahmen der Rathaus: „Die Morde an Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen“. Nach der sehr aufwühlenden Lesung der von Michael Batz ausgewählten Dokumente ging ich zu Carola Veit (*Bürgerschaftspräsidentin*) und Dorothee Stapelfeld (*Stadtentwicklungssenatorin*) und fragte sie, wie es denn sein könne, dass es immer noch keinen Gedenkort für die Euthanasieopfer der ehemaligen staatlichen Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn gäbe. Tatsächlich haben die beiden die Sache in die Hand genommen. Die zuständige Abteilung der Senatskanzlei legte ein dezentrales Erinnerungskonzept vor und richtete einen Arbeitskreis ein mit Vertretern u.a. der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, der Asklepios Klinik Ochsenzoll, dem Medizinhistorischen Museum, der Ge-

denkstätte Neuengamme. Ich wurde als Ehrenamtliche auch eingeladen.

Weil du dich ja schon seit mehreren Jahren mit dieser vergessenen Opfergruppe beschäftigst, Namen recherchiert und das Thema in vielen Zusammenhängen immer wieder angesprochen hattest. Wie kam das?

Durch meine Mitarbeit in der Initiative Biografische Spurensuche zu den in Hamburg verlegten Stolpersteinen recherchiere und schreibe ich seit zwölf Jahren die Lebensgeschichten dieser ermordeten, meist jüdischen



Hildegard Thevs, ehemalige Lehrerin der Wichernschule Hamburg mit Dr. Michael Wunder, Leiter des Beratungszentrums der evgl. Stiftung Alsterdorf und Experte für das Thema „Euthanasie in Hamburg“

Hamburger Bürgerinnen und Bürger in den südöstlichen Stadtteilen, also auch Rothenburgsort. Dieser Stadtteil hat eine Besonderheit: hier wurden während der NS-Zeit an zwei Orten Kinder ermordet. Der Mord an den zwanzig jüdischen Kindern in der Schule am Bullenhusser Damm ist ja, nach Jahrzehnten des Verschweigens, mittlerweile bekannt in Hamburg. Aber kaum jemand weiß, dass im damaligen Kinderkrankenhaus Rothenburgsort „arische“ Säuglinge und Kinder mit Behinderungen im Rahmen eines speziellen „Euthanasie“-Programms durch Injektionen ermordet wurden, von Ärzten und Ärztinnen unter Mithilfe von Stationsschwestern. Dem ging ein bürokratisches Melde- und Begutachtungsverfahren voraus, in das die Hamburger Ge-

sundheitsverwaltung und Fürsorgeämter sowie andere Stellen eng eingebunden waren. Gleiches passierte auch in der Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn, wo von 1941 bis 1943 ebenfalls so eine ‚Kinderfachabteilung‘ bestand. Der Name verschleierte deren wahre Aufgabe.

Du hast dann also zu den Stolpersteinen für diese Kinder in Rothenburgsort mit der biografische Spurensuche begonnen?

Nein, es gab nur die Zahl von 56 ermordeten Kindern, aber keine Namen, also auch keine Stolpersteine. Ebenso wenig gab es ein öffentliches Gedenken.

Aber wie ist das möglich? Gab es keine Familienangehörige, die daran ein Interesse hatten?

Das Thema der Kindereuthanasie war bis etwa 2010 fast vollständig tabuisiert, sowohl gesellschaftlich, aber auch in den betroffenen Familien selbst. Das hat etwas mit

Wirkung

– Ein Gespräch mit Hildegard Thevs

Scham, mit Schuldgefühlen zu tun: das eigene Kind oder ein anderes Familienmitglied in ein Pflegeheim gegeben, sie nicht vor dem Zugriff der NS-Gesundheitsverwaltung beschützt zu haben, das ließ die Betroffenen schweigen. Als ich Dr. Michael Wunder von der Stiftung Alsterdorf danach fragte und forderte, hier müsse etwas passieren, auch an die Euthanasieopfer müsse doch erinnert werden, sagte er: „Das ist so heikel, das machen sie, wenn sie Angehörige finden.“ Deshalb hat er auch nur zusammen mit Angehörigen Stolpersteine verlegen lassen, wie die für Dorothea Kasten und Irma Sperling. Und was das öffentliche Gedenken angeht: die Stadt Hamburg war ja durch die beiden ‚Kinderfachabteilungen‘ direkt in die Morde eingebunden. Mich hat diese Situation sehr umgetrieben. Ich fand, dass es eine Art Gerechtigkeit bei der Verlegung der Stolpersteine, aber auch eine Verantwortung der Stadt Hamburg geben müsse für diese furchtbaren Verbrechen. Und so habe ich mich auf den Weg gemacht, die Ermittlungsakten und dann die Todesregister und Todesbescheinigungen sowie die Patientenakten der Kinder, soweit überhaupt noch vorhanden, durchgearbeitet. Aber sie waren natürlich unvollständig, auch bewusst gefälscht, indem sie statt der wahren Todesursache irgendeine Krankheit angaben. Große Teile

waren in Rothenburgsort durch die Bombardierungen verbrannt oder nach 1945 willentlich zur Vertuschung vernichtet worden. Es ist unmöglich, die Zahl der Hamburger Kindereuthanasie-Opfer genau zu benennen. Das Hamburger Gedenkbuch führt 151 Namen auf, in Wahrheit sind es vermutlich mehr.

Und wie sieht es nun gegenwärtig aus mit der Erinnerung an diese vergessene Opfergruppe?

Wir haben 36 Biografien in das Stolpersteinbuch Rothenburgsort aufnehmen können, vor dem ehemaligen Kinderkrankenhaus liegen jetzt 37 Stolpersteine, einer für die unbekannt Kinder. Auf dem Gelände der Asklepios Klinik Ochsenzoll werden in Kürze zusätzlich zu den dortigen Stolpersteinen Stelen mit Informationen zur Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn aufgestellt. Auch ist geplant, Erinnerungstafeln anzubringen an Gebäuden in Hamburg, die mit der Euthanasie befasst waren, z.B. die Gesundheitsverwaltung am Besenbinderhof oder die Fürsorge im Bieberhaus. Und wir haben ja jetzt den zentralen Gedenk- und Lernort am UKE. Darüber bin ich sehr froh, die enorme Arbeit hat sich wirklich gelohnt. Nun steht noch die Gedenkstätte am ehemaligen Kinderkrankenhaus in Rothenburgsort aus.

Das Gespräch führte Barbara Hartje.

Emil Bruns – Kriegsverbrecher und Kriegsgewinnler

Neue Ausstellung in der Zwangsarbeiterbaracke in Hamburg Fuhlsbüttel

Der Termin wurde bewusst gewählt: Am 8. Oktober 2017, dem Tag der Geschichtswerkstätten in Hamburg, eröffnete die Willi-Bredel-Gesellschaft-Geschichtswerkstatt e.V. die neue Dauerausstellung „Emil Bruns – Kriegsverbrecher und Kriegsgewinnler“ in den Zwangsarbeiterbaracken in Fuhlsbüttel.

Bei der Eröffnung stellte Dr. Detlef Garbe die Leistung der Willi-Bredel-Gesellschaft heraus und betonte, dass diese Ausstellung in der letzten noch vollständig erhaltenen Zwangsarbeiterbaracke eröffnet werde, die einmal zu einem von über 1200 Zwangsarbeiterlagern in Hamburg gehörte. „Damals habt ihr solange gekämpft, bis durch Denkmalschutz, Neuverpachtung, Sanierungsbeihilfen und einem Beschäftigungsträger der Erhalt der Baracken gesichert war“. Er würdigte die Forschungsergebnisse, die die Mitglieder der Arbeitsgruppe Zwangsarbeit der Geschichtswerkstatt über das Unternehmen Kowahl & Bruns gewinnen konnten. Diese Firma habe als Landschafts- und Gartenbaubetrieb von wichtigen militärischen Aufträgen profitiert, wodurch ihr ein rasanter

Aufstieg mit Niederlassungen im besetzten Frankreich und Polen ermöglicht worden sei. Von den 2000 Mitarbeitern im Jahre 1943 seien nur 100 keine Zwangsarbeiter gewesen. Der Firmeninhaber Emil Bruns sei einer von ganz wenigen Unternehmern gewesen, die für ihre Verbrechen an Zwangsarbeitern zur Rechenschaft gezogen worden seien.

In der neuen Ausstellung werden auf 12 Tafeln bisher unbekannte Privatfotos und viele Dokumente aus dem Firmennachlass präsentiert. Wegen der Misshandlungen von polnisch-jüdischen Frauen aus dem Außenlager KZ-Sasel wurde Emil Bruns im Juni 1946 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt (später auf zwei Jahre verkürzt). Die misshandelten Zwangsarbeiterinnen kommen in der Ausstellung mit Originalzitataten aus den Prozessakten eindrucksvoll zu Wort. Mit dem von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen erwirtschafteten Gewinn konnte Emil Bruns Firma zu einem der größten Landschafts- und Gartenbauunternehmen der Nachkriegszeit aufsteigen.

Uwe Leps

„Ist es eigentlich möglich, dass sich so etwas wiederholt?“

Ausstellung der Vereinigung zu Gast in der Stadtteilschule Blankenese

Im November/Dezember 2017 wurde die Wanderausstellung zur Geschichte der Kinder vom Bullenhuser Damm in der Stadtteilschule Blankenese gezeigt. Wir haben Schüler und Schülerinnen aus dem Jahrgang 12 und Lehrer um ihre Eindrücke und Meinungen gebeten.



Mathias Morgenroth-Marwedel, Schulleiter: Nach dem Zweiten Weltkrieg hieß es: Nie wieder Faschismus - nie wieder Krieg! Das Schicksal der Kinder vom Bullenhuser Damm mahnt uns, und es bleibt mehr denn je die Aufgabe von Schule, dazu beizutragen, dass es nie wieder zu solchen Gräueltaten kommen kann. Ich danke denjenigen, die die Ausstellung gestaltet haben: Junge Besucher verlassen die Ausstellung berührt und nachdenklich, ohne sich moralisch gegängelt zu fühlen - das finde ich richtig.

Antonia: Während der Ausstellung habe ich mich gefragt, warum Arnold Strippel nicht bestraft wurde für seine Taten. [...] Wie kann man damit leben, solche Morde auf dem Gewissen zu haben? (...) Dass die Kinder so jung waren, hat mich [...] geschockt.

Constantina: Ich finde es schlimm, dass die Schule nach drei Jahren wieder öffnete und zunächst niemand etwas von den Morden wusste.

Pauline: Als ich das gelesen habe an den Tafeln, habe ich Trauer gefühlt und Entsetzen. Ich hatte vorher noch nie von diesem Verbrechen gehört. [...] Ich kann es einfach nicht verstehen, wie jemand in der Lage ist, Menschen umzubringen oder Versuche an Menschen durchzuführen.

Luca: Ist es eigentlich möglich, dass sich so etwas wiederholt?

Camila: Ich frage mich, wieso die Taten so lange vertuscht werden konnten. Gibt es vielleicht noch mehr Stät-



Luca, Pauline, Marceline, Camilla und Constantina aus dem 12. Jahrgang

ten und Verbrechen, von denen wir bis heute nichts wissen? ‚Aufgehängt wie Bilder‘ ist ein makabrer und geschmackloser Satz und unfassbar pervers. (...) Was geht im menschlichen Gehirn vor, wenn man einen unschuldigen Menschen oder sogar ein Kind foltert und umbringt? Ich frage mich auch, wie man die Täter am besten hätte bestrafen können.



Jule Gotthardt, Lehrerin: Eine sehr bewegende Ausstellung, die auch schon für meine Sechstklässler geeignet war. Das Konzept einer mobilen Ausstellung finde ich hervorragend geeignet für Schulen, die eher am Stadtrand liegen. Und ein Ausstellungsbesuch im eigenen Haus war eine sehr gute Ergänzung zum Unterricht im Klassenraum.

Marceline: Es war ein merkwürdiges Gefühl, von den Schicksalen der Kinder zu lesen. Für mich war es ein bisschen so, als würde ich in ihre und in die Privatsphäre der Familien eindringen.

Lea: Ich kann mich gar nicht in die Angehörigen hineinversetzen, weil es einfach eine unfassbare schreckliche Situation ist, nicht zu wissen, ob das eigene Kind noch lebt oder nicht.

Anja Schattschneider, Lehrerin: Die didaktische Aufbereitung der Ausstellung ist sehr gelungen. Sie schafft trotz der Komprimierung und Loslösung vom historischen Standort ein gutes Gleichgewicht zwischen umfangreicher Information und emotionaler Ansprache und kann daher gut im Rahmen der Unterrichtszeit besucht werden. Die Tafeln ermöglichen unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und können auch einzeln oder in einer Auswahl für den Unterricht genutzt werden.



So haben wir in verschiedenen Unterrichten Bezüge hergestellt und die Ausstellung unter anderem im Gesellschafts-, Geschichts-, Philosophie- und Deutschunterricht besucht. Die Ausstellung ist vor allem für den Geschichtsunterricht ein Glückfall: Sie schlägt für die Schüler eine Brücke zwischen der Geschichte (unserer Stadt) und ihrer Gegenwart – zwischen einem historisch bedeutsamen Ort in Hamburg und ihrem gewohnten Lebensraum. Das schafft bestenfalls eine Irritation, die dazu führt, dass sich die Jugendlichen fragen, was die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus für sie persönlich bedeutet. Und das ist ein großer Entwicklungsschritt bei der Ausbildung von Geschichtsbewusstsein.

Infos zur Ausstellung unter www.kinder-vom-bullenhuser-damm.de

Auf den Spuren des Holocaust

Unser FK-Mitglied Bernhard Nette berichtet von einer Reise in den Südwesten der Ukraine

Eine Puppe liegt hinter der Linie. Keinen Schritt hinter diese Linie! Hinter der Linie lauert der Tod. Das kleine Mädchen holt die Puppe, die ein anderes Mädchen hinter der Linie fallen lassen musste. Das kleine Mädchen, das die Puppe aufhob, überlebte. Ukrainische Nachbarn holten sie aus dem Menschenzug heraus, versteckten sie und die Puppe. Das kleine Mädchen, dem die Puppe an sich gehörte, ging mit kleinen Schritten zur Schlucht. Sicher weinte sie um ihre Puppe. Wie darf ein Denkmal für die ermordeten jüdischen Kinder von Babi Jar aussehen?

Am Ende der zugeschütteten und mit Pflastersteinen versiegelten Schlucht von Babi Jar steht auf einem rötlichen Granitsockel ein Mädchen aus Bronze. Sie trägt einen langen, einfachen Rock. Neben ihr sitzt ein Kasper. Auf seinem abgeknickten Kopf eine Kaspermütze, der Bommel neigt sich der Erde zu. Ein schlafender Kasper, hingeworfen in die Spielzimmerecke. Ich entdeckte, dass auch das Mädchen eine Puppe ist. Der Kasper sieht plötzlich aus wie ihr kleiner schlafender Bruder.



Denkmal für die ermordeten Kinder von Babi Jar

Das Mädchen steht da, aufrecht, ihre Arme schweben puppengelenkig nach vorn, wie segnend, der Kopf sitzt lose auf dem Hals, ist dank eines sinnreichen Scharniers klappbar. Das Kinderspiel mit dem Lebendigen. Die Puppe muss an Beinen und Armen beweglich sein, ihr Kopf muss nicken können, das müssen Puppenköpfe können, denn die spielenden Kinder wissen, dass auch sie ihren Kopf auf dem Hals und ihre Arme und Beine bewegen können. Alle Kinder dieser Welt lieben das Puppenspiel des Lebens. Die ermordeten Kinder von Babi Jar. Zwei abgeschnittene Hälse, darauf lose wackelnde Köpfchen. Puppen, in Bronze erstarrt.

Herbst 2017. Wir waren bei der letzten Etappe unserer Reise in die Südwestukraine angelangt. Von Wolhynien durch Podolien nach Kiew. Achtzehn Mitglieder des Freundeskreises und der Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm fuhren im Bus die Wege ab, die unsere Väter und Großväter als deutsche Soldaten marschiert waren. „Auf den Spuren des Holocaust.“ Wir fanden sie in allen Städten, durch die wir fuhren, wir sahen Shtetl ohne eine jüdische Gemeinschaft, wir sahen die Gräber hoch über den Flüssen, nur konservative jüdische Rückwanderer auf Zeit aus Israel und den USA beteten noch an den Särgen der berühmten Rabbiner. Was uns immer wieder beschämte: Wir wurden äußerst freundlich empfangen,

sogar von den überlebenden Opfern des Holocaust. Am 30. September 2017 wurden wir durch Babi Jar geführt. Vor 76 Jahren, am 29. September 1941, wurden alle Kiewer Juden, die nicht hatten fliehen können, ermordet. Alte, Frauen und vor allem Kinder fielen dem Sonderkommando 4a der SS-Einsatzgruppe C und deutschen Polizeieinheiten, Soldaten der 6. Armee der Wehrmacht und auch ukrainischen Milizionären zum Opfer.

Ich stand hinterher etwas unschlüssig am Straßenrand, als ein lustiges Völkchen heranbrauste. Bunte Fahnen aus allen möglichen Ländern, junge Leute tanzten auf der

Straße, Menschen jubelten jedem hupenden Autofahrer zu, Gesänge, Saxofontöne, eine jugendliche Trommelgruppe in Gelb und Blau, junge Mädchen mit Zöpfen und bunten ukrainischen Hemden, weiß geschminkt und mit roten Mündchen, sie wirkten sehr ernst im fröhlichen Menschenzug. Ein türkischer Weihnachtsmann schlenderte vorbei, ein persischer Prinz schwenkte die iranische Fahne und junge Armenier die ihre mit den fünf Kreuzen. Ich ergatterte ein Flugblatt. Es war der Zug zum International Festival of Puppet Theatre, das just am selben Tag in Kiew am Flussufer beginnen sollte. Ich ging mit.

Neben mir war plötzlich ein Mädchen, sie trug eine große Gliederpuppe. Riesige Augen aus himmelblauem Glas lächelten mich an, Perlen waren geflochten in das lange Puppenhaar. Das Mädchen lachte spöttisch, weil ich so fasziniert auf sie und ihre Puppe schaute, zog an einem Band und da nickte die Puppe mir auffordernd zu, klappte graziös den Kopf schräg nach unten. Ich sah das sinnreich arbeitende Scharnier und ich erkannte den Schnitt durch den Hals. Mir wurde eiskalt.

Auf der Reise hörten wir auch von der allgegenwärtigen Korruption und betrachteten abstoßende Phänomene des ukrainischen „nation building“. Der neue offizielle Nationalheld Stepan Bandera war Hitlers Alliiertes, ein Polenkiller, Judenwürger und Russenhasser, kurz: ein blutbeflecktes Reptil aus dem ukrainisch-nationalistischen Sumpf. Es gab viele frische tote Helden. Fotos der Gefallenen aus dem Bürgerkrieg in der Ostukraine waren allgegenwärtig. Viele (einseitige) Erinnerungsstätten an die schreckliche Stalinsche Hungerkatastrophe 1932/33. Wir begegneten den entmotteten altukrainischen Helden, den Kosaken. Ein gemalter Pharao in einem Kiewer Schnellimbiss, in alt-ägyptischer Formensprache, und was hing ihm unter der Nase? Richtig, der typische Kosakenschnauzer.

Fortsetzung "Stadthöfe" von Seite 1

werde Gedenken als gesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen und endlich nicht mehr an den Staat oder die KZ-Gedenkstätte Neuengamme „delegiert“.

Privatisierung als Vergesellschaftung?

Einige konkrete Informationen gab es auf Nachfrage: Besuchergruppen sollen sich im Voraus anmelden, ein schallschluckender Vorhang kann bei Bedarf eine Gruppe vom „offenen Raum“ trennen und wer die Ausstellung im „Seufzergang“ sehen will, muss in der Buchhandlung den Aufzug freischalten lassen, mit dem man erst dorthin gelangt.

Da wirkt es fast wie ein Trostpflaster, dass immerhin zwei unserer Forderungen inzwischen aufgegriffen wurden: Ein plastisches Element soll den Gedenkort schon außen als solchen erkennen lassen und es wurde eine Einladung an „Experten“ aus Verbänden und Wissenschaft ausgesprochen, an einem Diskussionsprozess über die Inhalte der künftigen Ausstellung teilzunehmen. Das Angebot wird von der Initiative Gedenkort Stadthaus sicher angenommen und mit großem Engagement genutzt.

Indes, Buchhandlung und Café sollen am 2. Mai als „Gedenkort“ eröffnet werden. Just am Vorabend der Befreiung Hamburgs und somit an dem Tag, zu dem wir eine internationale Kundgebung am Ort des Geschehens angemeldet haben. Wir wünschen uns rege Beteiligung, denn es bleibt dabei:

Die Erinnerung an und Auseinandersetzung mit dem Faschismus ist eine gesellschaftliche Aufgabe und gehört in den öffentlichen Raum!

<http://www.foerderkreis-stadthaus.de>

Weitere Stadthof-Positionen im Internet:

Kulturbehörde: <https://goo.gl/6yNkU8>

Quantum AG: <https://goo.gl/eV9ocs>

Presseberichte

MOPO: <https://goo.gl/AvM8Qs>

DIE ZEIT: <https://goo.gl/6cLkV3>

Termine

9. April - 4. Mai 2018

Die Kinder vom Bullenhuser Damm

Ausstellung der Vereinigung zu Gast bei der Stiftung Öffentliche Bücherhallen Zentralbibliothek, Hühnerposten 1

16. April 2018, 10.30 Uhr

Filmvorführung und Gespräch über die Möglichkeiten des Gedenkens und Erinnerns für Schülerinnen und Schüler (s.S.3)

Zentralbibliothek, Hühnerposten 1

20. April 2018

12 Uhr „Stunde der Erinnerung“

Öffentliches Gedenken der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Schnelsen und der 4. Klassen der Grundschulen Anna-Susanna-Stieg und Rönkamp

Roman-Zeller-Platz, Schnelsen

14.30 Uhr Mitgliederversammlung

Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm Gedenkstätte Bullenhuser Damm 92-94

16 Uhr Öffentliche Gedenkfeier für die Kinder vom Bullenhuser Damm

mit Angehörigen der Kinder aus Israel, Italien, Frankreich und Deutschland Gedenkstätte Bullenhuser Damm 92-94

21. April 2018

18 - 2 Uhr Lange Nacht der Museen

in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und in der Gedenkstätte Bullenhuser Damm

1. - 3. Mai 2018

Gedenkveranstaltungen zum 73. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung der Konzentrationslager

Infos unter: kz-gedenkstaette-neuengamme.de

10. Juni - 8. Juli

Die Kinder vom Bullenhuser Damm

Ausstellung der Vereinigung zu Gast bei der Geschichtswerkstatt Finkenwerder Fritz-Schumacher-Kapelle, Alter Friedhof Finkenwerder, Norderkirchenweg

Gedenkstättenfahrt

**22. - 23. September 2018
nach Amersfoort, Putten
und Westerbork**

Führungen durch die Gedenkstättenleitung, Gespräche mit den niederländischen Verbänden

Kosten für Busreise/ÜF
ca. 150 € im DZ / 190 € im EZ

Baldige Anmeldungen unter:
Bernhard Esser

Per Mail: abcd.esser@t-online.de

Per Post: Walter-Frahm-Stieg 24
22041 Hamburg

Für Nachfragen: 040/6564559

Lange Nacht der Museen

21. April 2018

Einen Tag nach der Gedenkfeier für die Kinder vom Bullenhuser Damm, die am Freitag, 20. April um 16 Uhr stattfindet, feiern Hamburgs Museen wieder die Lange Nacht der Museen.

Die Gedenkstätte Bullenhuser Damm und die KZ-Gedenkstätte Neuengamme nehmen wieder mit einem umfangreichen Programm und vielen Führungen von 18 bis 2 Uhr nachts teil – unterstützt von Mitgliedern der Vereinigung und des Freundeskreises. Beide Gedenkstätten werden die ganze Nacht hindurch mit einem Shuttlebus angefahren. Mit dem Ticket der LANGEN NACHT können die teilnehmenden Museen auch am Sonntag, den 22. April besucht werden.

Neue Mitglieder im Freundeskreis:

Ernst-Georg Homm
Monica Hornburg
Bernhard Nette
Volker Sievert

**Möchten Sie
freundeskreis aktuell
per Mail erhalten?**
Dann schicken Sie bitte
Ihre Mail-Adresse an
info@fk-neuengamme.de

IMPRESSUM

Redaktion: Tom Andrasch, Barbara Hartje,
Nicole Mattern, Wolfgang Poppelbaum
Tel.: 040 / 712 32 30
Email: Barbara.Hartje@gmx.de
Auflage: 1500 Exemplare

Herausgeber:
Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.
Jean-Dolidier-Weg 75, 21039 Hamburg
www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de
Spendenkonto: Hamburger Volksbank
IBAN: DE82 2019 0003 0014 4554 04
BIC: GENODEF1HH2

In Zusammenarbeit mit der
Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm e.V.
Tel: 040 / 851 87 926
Fax: 040 / 851 87 927
Email: info@kinder-vom-bullenhuser-damm.de
Spendenkonto: Haspa
IBAN: DE31 2005 0550 1005 2114 44
BIC: HASPDEHHXXX